

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst aus Anlass der Gründung der Diakonie Hessen GmbH am 30.03.2009 in der Kapelle des Hauses der Kirche, Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Apostelgeschichte 6,1-7**

*1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.*

*2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.*

*3 Darum seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.*

*4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.*

*5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.*

*6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.*

*7 Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.*

Manchmal gibt es Ereignisse, liebe Schwestern und Brüder, die lassen sich im Augenblick ihres Eintretens in ihrer ganzen Tragweite für die Zukunft gar nicht abschätzen. Ob das für die heutige Unterzeichnung des

Gesellschaftervertrags der Diakonie Hessen GmbH auch gilt, lasse ich dahingestellt sein. Persönlich bin ich davon überzeugt, dass es sich in der Tat um einen weit reichenden Schritt handelt – und ich glaube, das ist allen verantwortlich Beteiligten sehr bewusst.

Damals in Jerusalem jedenfalls markierte die Wahl und Beauftragung der sieben Armenpfleger einen Einschnitt im Leben der frühen christlichen Gemeinde, wie er folgenreicher kaum hätte sein können. Ich lasse einmal beiseite, dass sich mit dieser Entscheidung faktisch die Trennung der Jerusalemer Gemeinde in zwei muttersprachlich unterschiedene Gemeinden vollzog, und nehme die Überlieferung so, wie sie Lukas abgefasst hat. Aus seinem Blickwinkel heraus zeigt sich, wie schnell die enthusiastische, ganz auf die Wiederkunft ihres Herrn eingestellte Urgemeinde mit der harten Wirklichkeit konkreter Notlagen konfrontiert wurde, aber auch, wie sie versuchte, darauf angemessen zu reagieren.

Offenkundig wurden die griechisch sprechenden Witwen bei der täglichen Versorgung benachteiligt. Sie waren aufgrund der sprachlichen Unterschiede viel weniger in der Gemeinde beheimatet. Da zeigt uns: Integrationsprobleme gab es in der Christenheit von Anfang an! Aber es blieb nicht bei dieser Ungerechtigkeit. Spannend ist zu sehen, wie der Leitungskreis darauf reagierte.

Da wurde nichts beschönigt, wie es oft der Fall ist, wenn es um soziale Notlagen geht, sondern überlegt, in welcher Weise Abhilfe geschaffen werden könne. Und der Vorschlag, um den es ging, wurde auch keineswegs direktiv von oben nach unten durchgesetzt, sondern der Gemeindeversammlung zur allgemeinen Erörterung und Entscheidung unterbreitet. Aus heutiger Sicht würden wir sagen: Das war ein sehr *partizipatorisches Verfahren!*

Der Vorschlag ging dahin, die Aufgabengebiete deutlich zu unterscheiden und klare Zuständigkeiten zu benennen, also – modern gesagt – eine *funktionale Ausdifferenzierung* vorzunehmen: Nicht alle machen alles – schon gar nicht einige wenige! –, sondern für bestimmte Aufgaben gibt es bestimmte Verantwortlichkeiten. Und warum das? Um *effizienter* zu sein: die einen hier, die anderen dort – aber dennoch um der gemeinsamen Sache willen. Denn die Differenzierung in unterschiedliche Tätigkeitsbereiche innerhalb der Gemeinde sollte um keinen Preis die Ausgliederung des Sozialen aus dem innersten Kern der Kirche bedeuten. Wortverkündigung und diakonische Tat gehören zusammen und bleiben von ihrem Ursprung her wie im Blick auf ihre Bestimmung eng verbunden. Um dem Ausdruck zu geben, wurden den sieben Armenpflegern die Hände aufgelegt. Sie haben auf ihre Weise fortan Anteil am gemeinsamen Dienst der Verantwortung für das Leben der Gemeinde!

In der Geschichte der organisierten christlichen Nächstenliebe hat sich das als Grundzug durchgehalten. „Die Liebe gehört mir wie der Glaube“, sagt Wichern 1848. Und die Formulierung, dass diakonisches Handeln „Lebens- und Wesenäußerung der Kirche“ sei, findet sich in vielen Präambeln oder Leitsätzen. Das eine ist eben ohne das andere nicht zu denken. So war das schon in Jerusalem – und so ist es geblieben. Es ist das Vermächtnis des Anfangs.

Wo stehen wir heute, liebe Schwestern und Brüder? Angesichts der mannigfachen gesellschaftlichen Herausforderungen und offensichtlichen Notlagen ist eine Bündelung und Stärkung unseres diakonischen Elans notwendig. Längst haben in der Diakonie als einem der größten Wohlfahrtsverbände ein ausdifferenziertes System entwickelt, um nahe bei den Menschen zu sein und keine unnötigen Hürden aufzubauen. Hilfe muss unmittelbar erfolgen können, wussten schon die Apostel.

Aber wir beobachten zugleich, dass der sozialen Frage weiterhin nicht die Bedeutung für unser Gemeinwesen zukommt, die ihr zukommen müsste. Es braucht darum eine konzertierte Vertretung der kirchlich-diakonischen Anliegen in Politik und Öffentlichkeit – auch gerade in unserem Bundesland. Dem soll die gemeinsame „Diakonie Hessen“ dienen. Es ist ein erster richtiger Schritt in die richtige Richtung.

Bei alledem und auch den künftigen Aufgaben, die im Rahmen der Gesellschaftervereinbarung auf uns warten, sollten wir der Entscheidung von Jerusalem eingedenk bleiben, dass Kirche und Diakonie, Diakonie und Kirche eng miteinander verbunden bleiben. Ich wage das einmal auf die Formel zu bringen: Wie Diakonie Lebens- und Wesensäußerung der Kirche ist, so ist Kirche Lebens- und Wesensäußerung der Diakonie. In Jerusalem wenigstens war das der Fall. Warum nicht auch in Hessen!

Am Ende könnte dann auch für uns gelten, was für die erste christliche Gemeinde zutraf: Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Menschen, die sich durch Wort und Tat überzeugen ließen, wuchs – was doch nichts anders bedeutet als: Gott legte seinen Segen auf die damalige Entscheidung der Gemeinde! Es ging weiter. Und es ging sogar besser als vorher.

Um diesen Segen bitten wir heute bei der Unterzeichnung des Vertrages. Ein erster Schritt nur, aber – gebe es Gott – mit guter Zukunft. Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

